

„Ich fühle mich nicht zuhause“

Der Gernsheimer Verein Memor und Schüler des Gymnasiums gestalten Gedenkfeier an die Pogromnacht

Von Hans-Josef Becker

GERNSHEIM. Angst, Terror, Hoffnung, Flucht, Schuld lauten Themen, die der Grundkurs Darstellendes Spiel mit Mimik und Bewegungen ausdrückte. Zur Musik von Bob Dylan, Freddy Quinn und Elvis Presley führten die Darsteller beeindruckend vor, wie sich die Grenzen zwischen Täter und Opfer vermischen, die Angst und die daraus resultierende Ohnmacht alles überlagern kann. Und dennoch: Schlussendlich wurden sich die vielen ihrer Stärke bewusst und leisteten Widerstand.

„Heute ich und morgen du“ der Klasse 11 des Gymnasiums Gernsheim gehörte zum Programm „Ich fühle mich nicht zuhause“ zum Gedenken an die Reichspogromnacht am 9. November 1938. Zur Eröffnung der Veranstaltung des Vereins Memor mit dem Gymnasium sagt Vereinsvorsitzende Birgit Weinmann: „Man kann die Nacht des Pogroms als Signal zum größten Völkermord in der Geschichte Europas verstehen.“ Ralf Model als Mitglied der Schulleitung bedauerte: „Auch heute spielt der Antisemitismus immer noch und immer wieder eine Rolle.“ Daher sei es ein wichtiges Ziel, das Demokratieverständnis der jungen Generation zu stärken. „Sie soll Ausgrenzung, Rassismus, Antisemitismus und antidemokratische Tendenzen in unserer Gesellschaft frühzeitig erkennen und aktiv entgegenwirken.“

„An allem sind die Juden schuld“ sang Yvonne Vogel von der Gruppe „Cabaret Paris“, da-



Mit Liedern, Theater und Tanz wurde im Gymnasium Gernsheim der Reichspogromnacht 1938 gedacht. Mit dem jüdischen Leben in Deutschland beschäftigte sich der Deutsch-Grundkurs der Klasse 12 in seiner Darstellung.

Foto: Robert Heiler

bei von Jens Horn und Holger Fehr (Gitarren) begleitet. Friedrich Hollaender hat das Couplet 1931 geschrieben: „Wieso, warum sind sie dran schuld? Kind, das verstehst du nicht, sie sind dran schuld.“ In „Zehn kleine Meckerlein“ von Otto Oppenheimer verschwand eines nach dem anderen, weil es was von Goebbels wusste, Mendelssohn gespielt oder Radio gehört hatte. „Gute“ Wendung: „Da kam er nach Oranienburg, da waren's wieder zehn.“

Der Grundkurs Deutsch der Klasse 12 hatte sich mit jüdischem Leben in Deutschland beschäftigt und Szenen zwischen Hoffnung und Verzweiflung entworfen. Die Texte waren selbst verfasst, die Charaktere selbst gewählt. Angeleitet worden waren die Schüler,

ebenso wie jene vom Kurs Darstellendes Spiel, von Lehrerin Nicole Kujat. Die Aussage: „Wir wollen den Holocaust nicht vergessen.“ Natürlich würde man das Leid der Menschen damals gerne vergessen; „dürfen wir aber nicht, um nicht dieselben Fehler zu begehen wie damals.“ Unterstrichen wurden die verschiedenen Aussagen durch Musik: „Ein Freund, ein guter Freund“ von den Comedian Harmonists. Quentin Kostikov sang auf Jiddisch ein Lied, das Joan Baez und Donovan weltberühmt gemacht haben: „Dos Kelbl“ von Sholom Secunda und Aaron Zeitlin. Es spielt auf einen Transport in ein Konzentrationslager an.

Cabaret Paris steuerte Georg Kreislers „Ich fühle mich nicht zuhause“ bei, die Geschichte

des Juden, der nirgends Heimat findet und nach Deutschland zurückkehrt: „Zu Hause, zu Hause. Hier kann man mich benutzen – und hier geh ich zu Grund.“ Die Sängerin unterstrich das mit sarkastischen Worten: „Am 9. Mai 1945 gab es keinen einzigen Nazi in Deutschland.“

Zweckoptimismus spricht aus dem im Wilnaer Ghetto 1943 von Lejb Rosenthal geschriebenen Lied: „Mir lebn eybik, es brent a velt. Mir veln lebn un derlebn, shlekhte tsaytn iberlebn!“ Josef Kotliar hat die Sehnsucht nach Leben und Heimat auf Jiddisch ausgedrückt: „Shpil zhe mir a lidele in yiddish“, sang Vogel, die mit ihrer Stimme wunderbar auch Brecht-Lieder interpretieren kann.